

Irgendwann hatte die Musik gesiegt

Ein paar Gesangsstunden haben das Leben von Karsten Schmidt-Hern verändert. Er kündigte seinen Job als Wirtschaftsanwalt und wurde Sänger.

Von
Cornelia von Wrangel

Er, ein Aussteiger? Wenn ihm das jemand vor ein paar Jahren gesagt hätte, wäre ihm nur eine Antwort eingefallen: „Du spinnst.“ Sehen so Aussteiger aus? Sein Vater war Jurist, sein Bruder ist Jurist, er ist es auch. Sein Vater war erfolgreich, sein Bruder ist erfolgreich, er hat es ebenfalls weit gebracht. In der Großvatergeneration gab es sowieso keinen, der mal eben alles hingeworfen hat. Irgendwann kam jedoch der Punkt, an dem er sich sagte: „Dein Herz will das andere.“ Karsten Schmidt-Hern krempelte sein Leben um. Das ist die Geschichte von einem, der als anerkannter und vielbeschäftigter Wirtschaftsanwalt auszog, um Sänger zu werden. Liedsänger. Mit fünfzig.

Schuld ist ein Geburtstagsgeschenk. Er bekam es zehn Jahre zuvor, zum Vierzigsten. „Was wünscht er sich denn?“, hatte die Frau eines Kollegen seine Frau Sabine gefragt. „Schenkt ihm doch Gesangsstunden.“ Das war es. Bis dahin hatte er schon ab und zu gesungen, auch öffentlich, bei Partys und so, zur Gitarre. Aber nie unter professioneller Anleitung.

Dass er Gitarre spielen kann – daran ist wiederum Ignacio schuld, sein bester Freund. Sie kennen sich aus alten Schulzeiten, seit der zweiten Klasse. Ignacio wurde zum Gitarren-Unterricht geschickt, also „schlurfte“ Karsten mit. Da war er acht. Das heißt: Zwei stinkend faule Jungs wurden gemeinsam von einem „sehr sensiblen“ Lehrer ins Gitarrenspielen eingewiesen.

Zehn Jahre lang ging das so. Der sensible Lehrer muss auch ihre Pubertät mitgemacht haben. Armer Kerl. Ignacio, der Freund, sei der Treiber gewesen, und er, Karsten, hat immer gedacht: „Ich bin ein bisschen musikalisch und Ignacio wirklich.“ Ignacio hat später auch eine Band gegründet. Bei den Abschlusskonzerten ihrer Musikschule traten die beiden auf,



Dem Herzen gefolgt: Vor gut einem Jahr hat sich Karsten Schmidt-Hern aus seiner Anwaltskanzlei verabschiedet. Heute träumt er von privaten Hauskonzerten. Foto Wonge Bergmann

spielten auf ihrer Gitarre, sangen zweistimmig, das fanden sie besonders cool: „Morning has broken“ von Cat Stevens und „Mr. Tambourine Man“ von Bob Dylan. Besonders cool – die Zuhörer dachten sich das bestimmt auch.

Sie sahen sich nicht mehr so oft, aber das hat bis auf den heutigen Tag nichts an ihrer Freundschaft geändert. Karstens Familie zog 1978 in einen Vorort von Düsseldorf. Der Weg war weiter geworden. Die Gitarre und der Unterricht hielten sie zusammen. In seiner Bundeswehrzeit hat Karsten Schmidt-Hern sie auf Heimaturlaub auch immer hervorgeholt. Fortan wurde das Musikinstrument Teil seines Lebens, war quasi schicksalsbestimmend.

Zum Beispiel im Januar 1988: Er studierte Jura in Freiburg, war von einer Studentenverbindung eingeladen, jemand hatte eine Gitarre dabei. Er sang, wieder Cat Stevens, Bob Dylan, Billy Joel – und ein eigenes Lied. Was passierte? Er lernte an diesem Abend seine Frau Sabine kennen

und weiß noch genau, wie sie neben ihm stand und es Klick gemacht hat. Später sagte sie zu ihm: „Mir ist gleich aufgefallen: Du kannst gut Englisch und gut singen.“

Erstes Staatsexamen in Freiburg, Master of Law im schottischen Aberdeen, Referendariat in Berlin, Zweites Staatsexamen, er fügte sich in die Stationen eines angehenden Anwalts. Nach Berlin nahm er seine Frau mit, die es zu dem Zeitpunkt noch nicht war. Nach Frankfurt ging er mit, sie hatte bei Hengeler Müller angefangen zu arbeiten und war eine der ersten Frauen in dieser großen, international tätigen Anwaltssozietät. Er promovierte und kümmerte sich um den Haushalt, 1999 kam Sohn Caspar auf die Welt.

Karsten Schmidt-Herns erste Berufsadresse lautete Oppenhoff & Rädler, auch eine angesehene, auf Wirtschaftsrecht spezialisierte Kanzlei. Heute heißt sie anders. Sein Spezialgebiet war Gesellschaftsrecht, der Kauf und Verkauf von Unternehmen und Unternehmensanteilen. Anfang 2002 wechselte er zu Hengeler Müller, sie hat-

ten ihn in einer Verhandlung als Gegner kennengelernt und abgeworben. Er war jetzt dort gelandet, wo einst sein Vater Partner war. Nur hat es dieser nicht mehr erlebt: Zwei Jahre zuvor war er im Alter von grade einmal 57 Jahren gestorben.

Der Sohn hat seinen Wechsel nie bereut, lobt Hengeler Müller in den höchsten Tönen, die Qualität der Arbeit, die Atmosphäre, da gibt es viel menschlichen Kitt. 2004 wurde er Partner und war froh darüber. Überhaupt liebte er seinen Beruf, schätzte die intellektuelle Herausforderung, mochte den rhetorischen Schlagabtausch, wenn es um die besseren Argumente ging. „Das hat was von Performance“, sagt er, sei auch eine Art Bühne. Nicht ganz bühnenreif waren die Auftritte des hauseigenen Chors. „Sie haben grade mal einstimmig Weihnachtslieder gesungen.“ Das wurde anders, als er der Leiter wurde.

Dann kam der vierzigste Geburtstag, er löste sein Geschenk ein: acht Stunden Gesangsunterricht bei Holger Falk, einem vielgelobten Lied- und Opernsänger. Es

hat ihn total gepackt. Das Singen erfasse alles, sagt er, den Körper, Geist und die Seele, das Juristische nur den Kopf: „Ich begegnete mir selbst.“ Nach den acht Stunden machte er weiter, fuhr von der Kanzlei zwischendurch zu Holger Falk, sang eine Stunde, fuhr zurück und arbeitete. Sein Lehrer gab ihm natürlich auf, mehr zu üben. Woher die Zeit nehmen? Karsten Schmidt-Hern hatte schließlich noch den Beruf und die Familie, er musste jonglieren.

Die neue Leidenschaft war jedoch stark und wurde immer größer. Ihre nächste Stufe erreichte sie, als er den Lehrer von Holger Falk kennenlernte. Der Lehrer vom Lehrer heißt Neil Semer, hat ein Gesangsstudio in New York, er unterrichtet aber auch in Toronto, Paris, London, Kopenhagen und in Deutschland. Viele seiner Schülerinnen und Schüler treten in den großen Opernhäusern auf, die bekannteste ist Barbara Hannigan.

In Deutschland gibt er im Sommer Meisterklassen. Karsten Schmidt-Hern

nahm 2010 ein Vierteljahr dafür unbezahlten Urlaub, war dann mal weg und glücklich. Er tauchte in die musikalische Welt ein, war ein Gesangsstudent und nicht mehr der Wirtschaftsanwalt. Unter Leuten zu sein, die alte Musik lieben, fand er irre. Auch dass man dem Pianisten nur kurz eine Note zeigen musste, und dann legt er los. Einfach so. Zwei Konzerte gaben sie in der Woche, jeder sang ein Stück. Der neue, bestimmt aber nicht der jüngste Schüler war überwältigt.

Das muss ungefähr die Zeit gewesen sein, in der sein Freund Ignacio auch mit dem Gesangsunterricht anfang, später ebenfalls bei Neil Semer. Sie haben immer alles gleichzeitig entdeckt, die Gitarre, das Fotografieren und nun den Gesang. Wo sollte das alles aber enden? Karsten Schmidt-Hern nahm 2015 wieder ein Sabbatical, machte mit Frau und Kind erst eine schöne Reise durch Amerika und dann sechs Wochen gar nichts. Er wollte sich testen, herausfinden, ob er es aushält, dass sein Tag nicht durchstrukturiert ist, Termine und Pflichten ihn einteilen. Er hielt es aus, sogar sehr gut. „Ich habe mich nicht eine Minute gelangweilt.“

Sehen so Aussteiger aus? Ja. Die Kehrseite der Medaille war, dass ihn nichts mehr in den Beruf zurückzog. Sich in seiner Branche einen immer größeren Namen machen? Noch zehn, zwanzig Jahre lang? Es reizte ihn nicht mehr, die Musik hatte gesiegt. Bevor er kündigte, erzählte er Kollegen und Mandanten von seiner Entscheidung. Er hatte Unverständnis erwartet, erntete das Gegenteil, war gerührt, gab ein Hauskonzert, sang „Die schöne Müllerin“, damit sie alle sahen und hörten, wie ernst es ihm ist. Dass er etwas erzählen möchte.

Am 31. Dezember 2017 schied er aus der Kanzlei aus. Der Montag nach den Skiferien war der erste Tag seines neuen Lebens. Ihm war nicht bang, seinem Sohn am Anfang schon. Der Vater den ganzen Tag zu Hause? Es ist ihm nicht zu übeln. Karsten Schmidt-Herns Plan ist nun, erst einmal keinen Plan zu haben. Das heißt, er möchte sich einen Kreis von Leuten ersingen, private Hauskonzerte organisieren, das Programm zusammenstellen. Schließlich ist ihm auch klar, dass die Musikwelt nicht auf einen fünfzigjährigen Anwalts-Aussteiger wartet. Er fühlt sich schon privilegiert, wenn man ihm überhaupt zuhört.

Im Moment erarbeitet er sich Schuberts Winterreise. Mahlers „Lieder eines fahrenden Gesellen“ sollen danach kommen. Ein Quartett finden? Von einem Orchester begleitet werden? Davon träumt er. Denn selbst ein Aussteiger darf noch Träume haben.